

# Der erste Akt.

Novellette von Hans v. Wenzel.

Willy von Schöning galt im Südjahrenregiment als eine unverbehrliche Zeuratte.

So immer bei besonderen Anlässen, Liebesmahlen und so weiter, im Kasino oder in verschwiegenen Leutnantsbuden ein Spielchen entriert wurde, war er unfehlbar der „Spiritus regens“ des Unternehmens.

Willy war niemals einseitig gewesen. Er kannte die Technik aller Spiele aus dem Effeff und spielte mit gleicher Unerfahrenheit Stat, Poker, Lustige Sieben, Raube Ei, Schafkopf, Boulette, Trente et quarante und wie die schönen Spiele alle heißen, bei denen Geld zu gewinnen oder auch zu verlieren ist.

An seinem letzten Geburtstag hatten ihm die jüngeren Schwertgenossen einen alten französischen Kupferstich geschenkt, der einen ritterlichen Spieler darstellte und eine warnende gepfeiferte Unterschrift trug.

Das war bezeichnend. Aber das maßlose Präjüng vermochte keineswegs Willys heftigen Sinn zu lämen und dem Dämon seiner Spielwut Halt zu gebieten. Er war nach wie vor der erste, wenn sich Gelegenheit zu „Makao“ oder „Meiner Lante, deiner Lante“ bot, und behauptete, der richtige Landstreichergesicht käme erst über den Reiter, wenn er, wie in Wallenstein's Lager, den Würfelbecher über der großen Messelpaule schwingen könne. Mit dem Würfel, mit dem Beder sei auch das Schöne aus dem Metier geschwunden; die hehre Poesie der Soldaterei — sehr zum Nachteil der modernen Heere, wie er mit Kaffandramen hinzuzugie.

Nun hatte dieser verheiratete Willy von Schöning geheiratet. Aber dieses elegante Mädchen hatte sich zuvor heilig von ihm versprochen lassen, daß er als Ehemann nie mehr eine Karte biegen, einen Würfel berühren oder Geld der Boulettefugel anvertrauen wolle.

Das hatte Willy auch mit heiligem Eid beteuert und Willy versichert, daß er überhaupt nie zu seinem Vergnügen gespielt habe, sondern stets der Not gehorchend, nur um seine traurige Lage auszubessern. Sein Monatswechsel sei immer so minimal gewesen, daß er damit absolut nicht habe auskommen können.

Willy hatte es ihm beinahe geglaubt und ihn sogar noch bedauert. Na, das lag ja jetzt alles weit hinter ihm, denn Willy von Schöning war eine recht gute Partie, sowohl ideal als auch besonders materiell.

Der alte Schöning hatte Willy zweitausend Mark für die Hochzeitreise ausgehändigt und seinen lieben Stube beim Abschied heimlich noch ebensoviele in ihre Täschchen gesteckt. Willy beschloß nach reiflicher Ueberlegung, ihren Willy mit diesem Gelde bei der Heimkehr in die Garnison eine Freude zu machen. Sie wollte ihm ein Pferd kaufen, einen Goldschmuckwackel mit langer Kette und weißen Strümpfen, in den er ganz vernarrt war. Es sollte eine Ueberbahrung werden. Daher hatte sie ihm den Besiz des Geldes verschwiegen.

Die Hochzeitreise des Paars war nach Palermo geplant, mit einem kurzen Abstecher über die Riviera. Daß dabei drei Tage auf Monte Carlo gerechnet waren, daran war eigentlich der alte Schöninge schuld, der das junge Paar mit seinem Bonnegrykus über diesen Ort dazu bestimmt hatte.

„Monte Carlo“, hatte er gesagt, „wäre das Paradies der Erde ohne dieses korruptierte Kasino, diese abscheuliche Spielhöle, diesen Schandfleck der Menschheit. Die Natur hat diesen Ort in ihrer verschwenderischen Laune geschaffen. Die Halbinsel Monaco bildet mit ihrem unter See forstenden Felsen ein tropisches Vorgebirge von jähem Felsabstürzen, deren Fuß von dem Wind der schäumenden Brandung gepeitscht wird. Darüber wölbt sich in Retorenische der ewig blaue Himmel. Ausgedehnte Dünenwälder bieten Hochzeitsreisenden herrliche Spaziergänge und lauschige Schmollwinkel. Oben in Monte Carlo und längs der ganzen Côte d'Azur entfaltet sich eine märchenhaft südländische Pflanzenwelt. Oleander, Myrten, Weizen, Zitronen, Orangen und Bein wachsen hier in erdrückender Fülle; auch blühende Mandelbäume sieht man, Kakteen, wahnwitzige Orchideen, Agaven, Karuben und weiß Gott was alles.“

Hoch oben von der Terrasse — auf der ich auch mit deiner lieben Mutter während meiner Hochzeitsreise verweilte — erblickt man das unermeßliche Meer, das sich in den prächtigsten Farbenpielen vor dem entzückten Auge entfaltet: hier blühendes Sonnenlichter, dort alizarin-grünes Blau mit schwebenden, sich überschlagenden Schaumwellen, dort dunkle Purpurfarben, violette, rote, weiße, und rinten in der Tiefe,

durch rosa Wasserleiter gedämpft, durchschneidet der Kiel stolzer Schiffe pflichtlich —

„Hör' auf, hör' auf, Schwiegerpapa!“ hatte Willy ängstlich unterbrochen, „sonst sagst du am Ende noch Spidaal!“ — Und dann hatte er zu Hause im Bader nachgeschlagen und konstatiert, daß der Schwiegerpater seinen vorerischen Erguß aus diesem Reifehandbuch — schiebt auswendig gelernt hatte.

Ja, so war es gekommen, und nun sahen Willy und Lilly hier auf dem Balkon des Hotels de la Condamine in Monaco. Sie blickten durch die „rosa Wasserleiter“ auf die „Kiele pflichtlicher Schiffe“ und landwärts auf die „wahnwitzigen Orchideen“.

Willy war ganz befehligt, aber Willy war sichtlich nervös. Er befand sich in einer schrecklichen Gemütsverfassung. Da drüben lag das Kasino, kaum fünf Minuten entfernt, und in den Sälen sollte das rote Gold. Ihm wurde ganz schwindlig, wenn er daran dachte.

Rein, wie borniert, daß er Willy geschworen hatte, das Kasino nicht zu betreten! Sie hätte ihm sein Versprechen auch nie zurückgegeben, wenn er sie darum gebeten hätte. Aber vielleicht fand sich doch noch eine Gelegenheit, heimlich auf eine Stunde durchzubrennen. Abwarten! Abwarten! Am Ende fand er noch den Anstich.

Und er fand ihn wirklich. Willy ging nämlich an den Strand. Sie wollte ein warmes Seebad nehmen. Willy redete natürlich zu.

Das war der Augenblick! Zehn Minuten später lag er oben am grünen Tisch der Trente et quarante und ließ die Goldstücke rollen.

Anfangs gewann er großartig! Dann ging es elckhaft hin und her, und schließlich verlor er empfindlich.

Fortuna schien heute sehr schlecht gegen ihn zu sein. Aber Willy besaß kaltes Blut. Nun er im Verlust war, konnte er doch unmöglich aufhören. Nein, nein! Er mußte nur zähe durchhalten, mußte die Dame zwingen. Das Weispiel hatte er unmittelbar vor Augen. Da drüben lag seit kurzem der gräßliche Doktor aus seinem Hotel, der an der Table d'hôte Willys Tischnachbar war. Dieser Mensch gewann in einem fort, übernahm märdenhaft. War Willy im Verlust, so zog er ganz sicher eine Stange Gold ein. Und Willys Vorsicht schmolz immer mehr zusammen. Es war zum Auswaschen!

Dann dachte Willy an Lilly! Nein, er wollte jetzt nicht an Lilly denken. Er wollte gewinnen, die Scharte ausweihen. Dem Kühnen hilft ja das Glück!

So tat er denn das Törichtste, was man beim Spiel tun kann: er doppelte, doppelte, doppelte immerzu. Endlich mußte Fortuna doch ein Einsehen haben. Endlich mußten die Karten doch einmal zu seinen Günstigen schlagen!

Aber er mußte erkennen, daß es nicht gut tut, die Götter herauszufordern. Sie verlagten ihm immer aufs neue ihre Gunst. Und auf einmal war er mit seinem Gelde fertig. Er hatte alles verpielt, alles bis auf den letzten Louis. Sogar das Reisegeld war fort. Fortuna war entschieden verrückt geworden!

Was sollte nun werden! Lilly! Die Hochzeitreise! Der Schwiegerpater, der diesen Ort einen Schandfleck der Menschheit genannt hatte. Sie tangten alle vor seinen Augen Tango. Und dann erhob er sich hochheiß von seinem Stuhl, um ins Hotel zu gehen.

Aber als er sich umwandte — narrte ihn seine Phantasie, oder war es Wirklichkeit? — da stand Willy hinter seinem Stuhl, und es war ihm, als gäbe sie dem Doktor drüben ein Zeichen.

Also Willy hatte ihn beobachtet, während er spielte! Ihm klopte der Atem. Er hätte in die Erde sinken mögen vor Scham. Er wollte flüchten, an ihr vorbeischießen, aber sie hatte ihn schon am Rockknopf und hielt ihn fest.

„Nun, hast du gewonnen?“ fragte sie kühl. „Du hast doch gewonnen, nicht wahr?“

Warum sie nur fragte! Sein verfürtes Gesicht mußte ihr doch alles sagen. Und die Lente beobachteten ihn. Sie hatten die Frage gehört.

„Lilly!“ stöhnte er jetzt. „Denke dir nur, ich habe alles verpielt, sogar das Reisegeld, das mir dein Vater gab. Es ist wahrhaft entsetzlich!“

„Das Reisegeld auch? — Na, das ist schlimm. Wie werden wir nun nach Palermo kommen?“

„Von Palermo ist nicht mehr die Rede. Gätten wir nur das Willet noch Hause! Ich habe nicht mehr fünf Franken in der Tasche!“

„Also eine vollkommenste Pleite! — Na, dafür habe ich jetzt um so mehr Geld“, lächelte Willy. „Ich habe nämlich auch gespielt und — gewonnen.“

„Willy traute seinen Ohren nicht. Er werrte nur den Mund auf und

schloß nach seiner Stirn, auf der kalter Schweiß perlte.

„Ja, glaube es nur. Ich habe einen ganzen Haufen Gold gewonnen, mindestens soviel als du verloren hast.“

„Aber das ist ja grandios! Wo hast du denn den Mammon?“

In diesem Augenblick erschien der „gräßliche Doktor“ auf der Bildfläche.

„Gnädige Frau“, rief er freudestrahlend schon von weitem, „wir haben ihn ordentlich herausgehauen, nicht wahr? Hier sind zunächst die zweitausend Mark, die Sie mir anvertrauten. Er händigte Willy zwei Banknoten von je tausend Franken und eine zu fünfhundert aus. „So — und jetzt kommt der Gewinn: es sind dreitausend Franken, sogar noch etwas mehr, glaube ich. Bedanken Sie sich bei Ihrer Gattin, Herr von Schöning. Sie haben eine tapfere Frau — wahrhaftig!“

„Aber ich verstehe nicht“, stammelte Willy.

„Das ist auch vorläufig nicht nötig“, lachte Willy und versteckte die Banknoten in ihr Täschchen. „Geben Sie tausend Dank, lieber Doktor, für den Freundesdienst. So! Und nun lade ich beide Herren zu einem opulenten Frühstück ins Café de Paris.“

Willy hatte ihren kleinen Finger in den des Gatten. So zog sie ihn aus dem Spielsaal hinter ins Café de Paris.

Bei der Languste und köstlichen Chablis erzählte der Doktor dann Willy den Zusammenhang.

Er hatte Frau von Schöning getroffen, als sie vom Baden kam, und hatte ihre nichtschöne erzählt, daß er ihren Gatten ins Kasino habe eintreten lassen. Sie sei scheinbar sehr betreten gewesen, habe wohl befürchtet, daß er verlieren würde.

Nach einem Moment der Ueberlegung hatte sie ihn gebeten, mit ihr ins Kasino zu fahren und mit zweitausend Mark, die sie ihm gegeben, gegen ihren Gatten zu setzen, das heißt immer entgegengesetzt. Wenn Schöning auf Rouge setzte, habe er einen ähnlichen Betrag auf Noir schießen müssen und umgekehrt. So habe er Willys Verluste beidseitig ausgeglichen, ja sogar noch etwas mehr gewonnen, als dieser verloren hatte.

Willy hörte der amüsanten Geschichte mit äufertig gemilderten Gesichten zu. Einerseits fühlte er sich durch die Dilettanten der beiden von schwerem Druck befreit, andererseits verdros es ihn stark, daß Willy mit diesem wildredenden Menschen gemeinsam wider seinen Leichtsinn zu Felde gezogen war.

Das verwündelte Zeu! Mochte es der Teufel holen! — Na, aber die Hauptfrage: er hatte sein Geld wieder, und sie konnten nun nach Palermo.

„Ich schlage vor, daß wir sobald als möglich diesen Prachtort verlassen“, sagte Willy am Abend, als beide, Willy und Lilly, sich eben zur Ruhe gelegt hatten. „Das Erlebnis von heute morgen ist mir in die Knochen gefahren.“

„Auch für mich war dieser Tag ein Erlebnis“, entgegnete Lilly, „denn ich habe dich heute von einer ganz neuen Seite kennen gelernt.“

„Aber jetzt kriegte er keine Gardinenpredigt!“

„Ja, siehst du“, versuchte Willy scherzend abzuwehren, „seit ich dich befreite, habe ich eben zu viel Glück in der Liebe. Daraus erklärt sich allein mein ausgesprochenes Pech im Zeu.“

„Güte dich, Willy, daß es nicht wieder umgekehrt wird“, sagte Lilly in einem eigentümlich warnenden Ton, den er noch nie bei ihr gehört hatte. „Diesmal verbeie ich dir deinen Frevler, aber nun keine Sünde mehr wider den heiligen Geist unserer Gemeinschaft! Denn sonst müßte ich dich für einen charakterlosen Mann halten, und ein charakterloser Mann — na, das ist für mich überhaupt kein Mann. Jedenfalls könnte der nie im Leben — mein Mann bleiben!“

Willy glaubte nicht recht zu hören, aber sie hatte die Worte wirklich gesprochen. Und jetzt löschte sie die Flamme, drehte sich auf die Abfebrante und war im Sandumdrehen eingeschlafen.

Willy lag total verblüfft in seinen Kissen. Er machte ein verbothen törichtes Gesicht. Zum Glück konnte man es im Dunkeln nicht sehen.

— Im Konzert. A.: „Wie heißt das Lied, was die Dame singt?“

B.: „Liebestreu“ von Brahms.“ A.: (auf die falschen Töne anspielend): „A bisl Falschheit ist aber auch dabei.“

— Na also. Herr (zum Heiratsvermittler): „Sie sagten doch, der Vater der Dame lebe nicht mehr, und nun höre ich, daß er lebt.“

Heiratsvermittler: „Na, ist das vielleicht ein Leben?“

# D' Photographie.

Humoreske von Hans Forina.

So oft da Ploberer Lippi von Tappelbach am Sunnta' auf St. Marein in d'Kirche 'gangen is' und d' Nadelberger Stafi g'seg'n hot, hat's eahm a jed's Mal an' Stich 'geben, g'rad' dort, wo er sei' Herz g'habt hat.

D' Nadelberger Stafi war nämlich aa so viel a saubers Nadel, und ..et bloß 'm Ploberer Lippi, sondern aa andern Quab'n hätt' f' g'fall'n, wann's nur net so schwer g'west waar, mit ihr anz'handeln. Sie hat aber aa ganz an' eigene Manier g'habt, an' Burtschen, der ihr net g'fall'n hat, ablaufen z'lassen, daß si' a zweitt's Mal loaner net traut, dös Nadel anz'reden.

Weil aber da Lippi, wann er aa a wenig teppert war, do' ganz guat g'wußt hat, daß er g'rad' net zu die saubers Quab'n g'hört, und weil er beim Reden aa a wenig mit der Jung' ang'stoßen hat, so hat er si' gar net traut, d' Stafi erst anz'reden, sondern hat nur alleweil von der Weiten zugib'schit auf sie und hat si' denkt, wie si' z'is' waar, wann er dös Nadel buffeln und halsen därt.

Um de Zeit is' a reisender Photograph auf Tappelbach einitemma und hat si' von Haus zu Haus ang'fragt, ob si' leicht neamd photographieren lassen möcht; a Aufnahm' mit sechs Bild'ln tost' bloß zwoa Kron'n.

Auf das ham si' da Wimmer Zerd' und d' Wimmer Ranni und da Pungzengruber Loisl a'nehmen lassen und wie da Ploberer Lippi die Bild'ln g'seg'n hat, hat er si' denkt: „Jeh'n woah i, was i. tua zweg'n da Stafi!“ Hat sei' Sunntags'wand an'zogen, hat si' g'waschen und 'ampelt und is' aa zon Photographen in d' Bud'n 'yangen.

Weil aber der Photograph 'm Lippi g'sagt hat, er sollt auf an' g'wissen Punkt hinschau'n, und weil on dem g'wissen Punkt weiter niz z'seg'n waar, als a Reihnagel, pf. so hat da Lippi so faubumm's 'g'riß g'macht, daß'n Photographen wökt' entriß wor'n is' dabei, und daß er ganz vageff'n hat, eahm g' jagen: „Bitte, recht freundschaft!“

Und wie da Lippi nacher seine Bilder kriegt hat, hat er si' selber g'wundert, wie dumm als er manigsmal dreinschau'n kann. Drauf hat er oons von de Bild'ln an' jenseitigen Freind, 'n Pungzengruber Loisl, g'schenkt und da Loisl hat eahm dafür oans von seine Bilder 'geben.

„Guat is' er 'trossen, da Loisl!“ hat si' da Lippi denkt, wie a er d' Photographie ang'schaut hat. Und nacher hat er g'wußt: „Der möcht da Stafi g'wis besser g'fall'n, als wie i!“ Und wie er a do' g'lassen is' und hin und her sinniert hat, is' eahm auf amol a Gebant'n temma — aber scho' großartig! — Zerst hat e. vor seiner hing'lacht und hat zu si' selba g'sagt: „Lippi, wann's d' an net a saubereer Reel bist — a g'scheiter Reel bist d' dofür!“ Ard nacher is' er gan' Aramer 'ganga und hat si' a schönes Briefpapier mit an' Bleamer drauf 'kauf und hat an' d' Nadelberger Stafi g'rieb'n:

„Hochgeehrtes Froilein! Indem daß ich si' lüpe, sente ich Ihnen Meine Photographie und bittete sie mich auch zu lipen, womit ich verbleibe  
Ihr gedreuer P. L.“

„'n Namen schreib' i net aus, hat er si' denkt, die Stafi wird's scho' wissen, wer's is'.“

„So!“ hat er g'sagt, „wie er firtig war, jeh'n woah i, was i tua; wann i in dös Briaf mei Bild'ln nei steden tat, möcht's glei' schrei'n, die Stafi: „Hi is' dös a schlachter Ding!“ und aus waar's. Drum is' glei' g'scheiter, i leg' bes' Bild'ln vom Pungzengruber Loisl 'nei; dös wird da Stafi g'wis besser g'fall'n, und wann i f'acht, was i für a' saubereer Reel auf da Photographie bin, nacher bruch' si' eahnd' an' Aug'n zu, wann i' mi' als Lebender anschaut!“

Damit aber net vielleicht a Verwechslung durtummt, jot er auf d' andre Seit'n vom Bild'ln 'drauf g'schrieb'n: „Das bin ich!“ und nacher hat er 'n Briaf selba auf d' Post 'tragen.“

Am nächsten Sunnta' hat er si' sein g'samm'lagt, da Lippi, und hat si' vor d' Kirch'tür g'hellt und hat auf d' Stafi g'wart'. Und wie si' endli' daherkemmt is', hat er si' so recht freindli' ang'schaut und hat si' g'fragt: „No, Stafi, was is' denn mit uns zwon?“ Aber d' Stafi hat 'n net amal ang'schaut, 'n Lippi, und so is' er halt wieder 'am'ganga und hat si' denkt: „Se hat si's no' net überlegt; da muoßt halt warten, bis daß i' da schreib'!“

Wie er aber a paar Täg' später 'n Pungzengruber Loisl bezog'n, frag'n der, ob er scho' 's Reel'se woah? „Na“, hat er g'sagt, da Lippi, „was gib't's denn?“

„Auf d' Wochen heitot i!“

„I gratulier, da! — Die welche denn?“

„No. d' Nadelberger Stafi!“

„...D' — Nadelberger Stafi?“

„Ja! Woah't d', 's muoß a meiniger Freind g'wußt hab'n, daß i dös Nadel gern fiesch und hat ihr a Photographie von mir g'schickt und on' Anfrag' dazu. No und a so fan ma halt g'amm'temmal!“

Da hat da Lippi niz mehr g'sagt.

Der Gang zur Votterkammer.

Etage aus vergangener Zeit von Friedrich Stroner.

Wenn ihm jetzt, in dem Augenblicke, wo er das Haus betritt, jemand erzählte, das Gehirn sei zu Verdauungszwecken da und das eigentliche Gehirn läge im Magen, er würde es ganz natürlich finden. Denn sein ganzes Denkfähigkeit lagte augenblicklich nur den einen Gedanken: 11. Etage rechts.

An der Tür der zweiten Etage ist ein Schild befestigt. Kleine, staniolunterlegte Buchstaben wispeln und klüffern und verneigen sich vor ihm. „Guten Tag“ räumen sie und „Sehen wir uns endlich“ und „Es hat lange Zeit gebraucht“.

Blösig sind sie still. Lang und schlank stehen sie da und fordern mit höhnlicher, schneidender Stimme: „Witte Angeln!“

Gelächter Armen, als berühre er den Knopf einer Guilotine, drückt er die Klingel. Die Tür wird geöffnet. Er betritt die Wohnung. Willkürlich läßt er sich in ein Zimmer führen. Es ist leer. Stöhnend läßt er sich in einen Sessel fallen.

Er hat keinen Blick für die entzückende Einrichtung des Zimmers. Ein Hauch aus der Hofzeit geht von den alten, mit Gold abgesetzten Möbeln aus. Und die gelbe, gebülmte Seide, mit der die zierlich geschweiften Stuhlbeine bezogen sind, gibt schwaach den diskreten Duft eines Parfüms vergangener Tage von sich. Seine Augen sind auf eine gepolsterte Tür gerichtet, die in das Nebenzimmer führt. Abgebrachte, gedämpfte Laute dringen zu ihm heraus. Hin und wieder ein leises Klirren, als wenn geschliffener Stahl auf Marmorplatten fällt. Das Gesicht des Wartenden verzerrt sich zur qualvollsten Grimasse. Die gepolsterte Tür hat sich geöffnet. Auf der Schwelle steht der Gefürchtete und fordert ihn mit gebietender Bewegung an, in das Nebenzimmer zu treten.

Er steht dem Gefürchteten gegenüber. Wieder die stumme Bewegung der Hand. Sie weist auf einen Sessel an Fenster. Ein hilfloser Blick, dann gehorcht er und läßt sich dort nieder. — Ein langgestreckter Sessel. Weich und sehr ippig gepolstert. Eine Einladung des Schlafes. Die klare Farbe des samtbezogenen Sessels hat etwas hypnotisch Verlockendes.

Eine stille, beunruhigende Pause. Im Hintergrunde des Zimmers hantiert der Gefürchtete. Und plötzlich, inmitten der fürchterlichen Stille jenes schrecklichen Klirrens geschliffenen Stahles auf Marmor. Der im Sessel Liegende zuckt zusammen.

Die Luft im Zimmer ist schwer und voll. Sie drückt auf die Nerven und gibt ein unklares Versprechen auf das Kommende. —

Wieder dieses entsetzliche Geräusch. Der Gefürchtete steht hinter dem Sessel. Eine kurze Rede und Gegenrede. Die geschlossene Hand des Gefürchteten hält ein kurzes, gedrucktes Eisen. Der im Sessel Liegende sieht es. Seine Augen treten aus den Höhlen. Abwehrend streckt er die Hände vor. Er öffnet den Mund, um zu schreiben. — Ein Knall! —

Eine hundertstel Sekundenspause! Die Gesichtsmuskeln verzerren sich bis zur Unkenntlichkeit. Jede Faser des Körpers bäumt sich auf über den Schmerz, den das Eisen anrichtet. Ein gurgelndes, unartikulierendes Geräusch aus der Kehle. Ein unterdrückter Schrei. Die Hände greifen in die Luft. — Das Eisen hat sein Werk vollbracht!

Bläß, erschöpft liegt der Gemarterte im Sessel. —

Ihm ist wohl. Einige ungenollte Tränen sind die Wangen hinabgerollt. Sie liegen zerstreut auf dem Rock und schämen sich ihres Schams.

Ein Seufzer entringt sich aus der Tiefe der Brust. Ein wollüstiger Seufzer der über vergangene, überstandene Qualen jubelt.

Der Mann im Sessel erhebt sich. Seine Miene ist freudig erregt. Ertrifft von empfangenen Schmerzen. Verlegen zerdrückt er die Tränen, die am Kinde hängen bleiben. — Der Gefürchtete sitzt und schreibt. Er ist fertig und reicht das Geschriebene dem anderen. —

Wieder ein Klängen von Metall auf Marmor. Diesmal ist es Silber. Gegenfängliche Verbeugung...

— Verschnapp! Herr (zum Bureauchef, der pensioniert ist): „Sie haben es halt jetzt schon!“

Bureauchef: „Ach hören's mir auf, der einzige Unterschied gegen früher ist, daß ich weniger Einkommen habe!“

# Witze.

— Ne n. Richter (zu einer Zeugin): Sie weigern sich also, Ihr Alter anzugeben! Gut! (Zum Gerichtsdiener): Bitte holen Sie den gerichtlichen Taxator her!

— Neueste Erfindung. Vehrting (eine Zigarre ärgert sich fortwährend): „Donnerwetter, ich glaube, sie fangen jetzt an, rauchlose Zigarren zu fabrizieren.“

— Vorabnung. „Du, was hat denn heute Deine Frau vor? Die framt in allen Modedjournalen herum und ist so aufgeregt!“

„Ach, das sind Ohnmachtsymptome!“

— Auf den Busch klopfen d. A.: Was! Sie nennen mich einen Schwinder?

B.: Nein; aber ich gebe dem zehn Dollars, der mir das Gegenteil beweist!

— Schön gesagt. Tante: Nun, Elschen, warum spielst du nicht mehr mit deinen Puppen? Klein-Elschen: Nein, ich bin jetzt zu groß dazu; ich habe mich bereits entpuppt!

— Vosshaft. „Was hat denn der Weinhandler Pantföcher für eine gebratet?“

„Die Tochter eines anderen Weinhandlers!“

„So, so, also eine Mißhebe!“

— Aus dem Gerichtssaal. Richter: „Sie haben also ein falsches Alter angegeben!“

Zeugin: „Falsch gerade nicht — es war nur mein Alter von früher.“

— Ahnungsvoll. Wenn man abends viel trinkt, fühlt man sich am Morgen immer wie zerstückt!

Entschuldigen Sie, Sie sind wohl auch verheiratet?

— Vielsagend. Tourist: „Sehr, warum habt Ihr denn dort des Wartel stellen lassen?“

Sehr: „An dem Lassen ist a Auto, als es vor mei Alten ausbog, zerstückt.“

— Glaublich. Erster Banker (zu seinem Nachbar, der betrunken auf der Straße liegt): „Ja, Wasil, was treibst denn da?“

Zweiter Banker: „N' hob' bloß g'horcht, ob 'oa' Automobil fimm.“

— Ein komischer Kauz. Hotelgast: „Kellner, ich bitte um das Weicherdreieck!“

Kellner: „Weber was wollen der Herr sich denn beschweren?“

Hotelgast: „Das Wetter ist hier so unfremdlich!“

— Nicht puyhücht! a. Hausfrau: Meta, wie sieht bloß die Türklümpel aus — die haben Sie wohl noch nicht gepuht, so lange Sie bei uns sind!

Dienstmädchen: Na, Sie wollten doch kein puttsüchtiges Mädchen!

— Aus dem Gerichtssaal. Richter: „... Nun sehen Sie, was haben Sie denn von Ihren Lumpereien!“

Jedesmal werden Sie erwidert!“

Angelagter: „Bitte, Herr Gerichtshof, nur nicht aufschneiden!“

— Verfehltes Kompliment. Herr: „Madame, man sollte gar nicht glauben, daß Sie verheiratet sind!“

Dame (geschmeichelt): „Ei wie so?“

Herr: „Nun, Sie sehen aus, wie ein älteres Fräulein!“

— Schwer verständlich. A.: Hast du den großen Gelehrten, von dem jetzt alle Welt spricht, kürzlich gesehen?

B.: Ja, ich habe ihn gestern abend zwei Stunden reden hören!

A.: Ueber was sprach er denn?

B.: Ja, das hat er nicht gesagt!

— Doppeltinzig. Dichterin (zum Gelben, vor der Premiere seines Trauerspiels): Ach, ich habe solche Angst, daß mein Trauerspiel durchfällt!

Geld: Haben Sie nur keine Angst, wie ich uff der Szene steh', is' ood' schon 's Trauerspiel fertig!

— Vosshaft. (Das gnädige Fräulein, nachdem sie einen Blick auf die Visitenkarte des eintretenden Herrn geworfen hat): „Es ist ein Verhüm, ich brauche keinen Gesangslehrer.“

Der Besucher: „Aber die Dame, die über Ihnen wohnt, hat mir doch gesagt, daß Sie einen Gesangslehrer sogar dringend brauchen.“

— Diagnose. Junger Arzt (zu seiner Köchin): Ist die Dame, die eben hier war, im eigenen Wagen oder mit der elektrischen Bahn gekommen?

Köchin: Mit der Elektrischen, Herr Doktor!

Junger Arzt: Danke! Nach ihrem Anzug konnte ich nämlich nicht beurteilen, ob ich ihr sechs Wochen Karlsbad oder Eisentinktur verordnen sollte.